Bürkleinstraße 20 (früher 16)

Ferdinand Kissinger

geboren 13.10.1891
in Urspringen,
deportiert 20.11.1941
nach Kaunas,
ermordet 25.11.1941
in Kaunas

Foto: Stadtarchiv München, Judaica Kennkartendoppel 2016

„Der dicke Kissinger“, so nannten ihn seine Schüler - in Abgrenzung zum „dünnen Kissinger“, seinem Bruder Julius. Mit seinem Spitznamen hatte Ferdinand Kissinger nicht das größte Glück - wie auch sonst in seinem Leben, das von herben Enttäuschungen geprägt war.

Ferdinand Kissinger kam am 13. Oktober 1891 als Sohn des Lehrers Simon Kissinger im fränkischen Urspringen zur Welt und hatte sechs Geschwister. Die Familie war in Urspringen sehr bekannt, der Vater ausgesprochen angesehen. Simon Kissinger war Lehrer an der örtlichen jüdischen Schule, Kantor und Vorbeter der Gemeinde - und unterrichtet seine Kinder in der Schule selbst. Wie schon dem Großvater Abraham lagen dem Vater Simon Bildung und Erziehung besonders am Herzen. So studierte Ferdinand Kissinger wie sein Vater, seine Onkel und sein Bruder Julius an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt (ILBA) in Würzburg, wo er sein Staatsexamen ablegte. Seine erste Stelle als Elementarlehrer und Vorbeter der jüdischen Gemeinde bekam er um 1910 im unterfränkischen Willmars. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er für seine Heimat Deutschland in Frankreich, wurde 1918 Unteroffizier und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet. Nach Kriegsende trat er eine neue Lehrerstelle in der schwäbischen Gemeinde Hainsfahrt an. Am 28. Dezember 1920 heiratete er in Aschaffenburg die aus Darmstadt stammende Sofie Lebermann.

Drei Jahre Stabilität waren dem jungen Ehepaar in Hainsfahrt gegönnt. Ferdinand unterrichtete an der Elementarschule. Er war Lehrer, Vorbeter und Schlachter (Schochet) der kleinen Gemeinde und damit für alle religiösen Aufgaben verantwortlich. Doch wie in vielen Gemeinden auf dem Land schwanden auch in Hainsfahrt die Mitglieder, die Schule wurde 1923 geschlossen. Ferdinand und Sofie Kissinger kamen von 1923 bis 1924 bei Ferdinands Schwester Jenny und deren Familie in Hachenburg im Westerwald unter, ehe sie weiter nach München zogen.

Dort wächst die orthodoxe Gemeinde Ohel Jacob, 1924 wurde eine Jüdische Volksschule eröffnet; Die Schule befand sich unmittelbar neben der Synagoge Ohel Jakob, dem geistlichen Zentrum der orthodoxen Münchner Juden. Ferdinand Kissinger trat dort eine Stelle an. Das kinderlose

Ehepaar Kissinger lebte zunächst in der Giselastraße 25 und drei Monate später in der Gewürzmühlstraße im Lehel, noch ein halbes Jahr später in der Thierschstraße 25. Nicht nur in Schule und Gemeinde engagierte sich Ferdinand Kissinger, sondern auch politisch in der Agudas Israel, einer Organisation deutscher und osteuropäischer orthodoxer Juden.

In seiner Ehe erfuhr Ferdinand Kissinger viel Kummer: Seine Frau Sophie wurde 1929 psychisch krank. Ein Arzt stellte bei ihr „Schizophrenie“ fest. Sie litt an Ängsten, vertraute ihrem Mann nicht mehr und fürchtete, dass er ihr etwas antun könne. Sophie Kissinger zog daher 1930 zu ihrer Mutter nach Darmstadt. Ferdinand Kissinger wurde nach einem langen Verfahren 1933 von Sofie geschieden. Schon vor der Scheidung lebte Ferdinand Kissinger 1931 in der Pfarrstraße 7 und nach der Scheidung bei der Familie seines Bruders Julius im zweiten Stock der Bürkleinstraße 16.

Auf Klassenfotos sieht man in dieser Zeit den „dicken“ Kissinger, der so dick gar nicht war, inmitten seiner Schüler stehen. Die Buben tragen fast durchweg kurze Lederhosen, viele Mädchen Dirndl oder dirndlartige Kleider. Ferdinand Kissinger trägt Anzug mit Weste und Krawatte. Sein ehemaliger Schüler Baruch Engelhard schreibt: „1930 bin ich in die Jüdische Volksschule an der Herzog-Rudolf-Straße gekommen. In der Volksschule hatte ich die beiden Kissinger als Lehrer, den ‚dünnen‘ und den berühmten ‚dicken‘ Kissinger. In der Volksschule war ich gut.“

Nach der so genannten Kristallnacht am 9. November 1938 wurde Ferdinand Kissinger verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Die Verhaftungen vor allem wohlhabender, prominenter oder in ihren Gemeinden engagierter Juden, etwa Lehrer, sollte Terror verbreiten und dazu führen, dass deutsche Juden freiwillig ihre Heimat verlassen. Der Vater von Ferdinand Kissingers Schüler Walter Marx, Friedrich Marx, war ebenfalls in Dachau inhaftiert und berichtet später über die Misshandlungen: „Eines Morgens werden die Häftlinge aus den Baracken gerufen zum Appell. Es liegt Schnee, sie haben nur dünne Häftlingskleidung an. Die Häftlinge stehen in der Reihe, der SS-Mann schreitet sie ab, sieht die Reihe von der Seite an und sieht den Bauch des dicken Kissinger hervorstehen. (...) Kissinger muss raustreten, wird auf den Boden geworfen. Die SS-Männer treten und springen ihm mit ihren Stiefeln auf den Bauch, ‚damit die Reihe gerade werde‘.“

Am 12. Dezember 1938 wurde Ferdinand Kissinger aus dem Konzentrationslager entlassen und kehrte in seine Wohnung und an seinen Arbeitsplatz zurück. Seine Schwestern Irma, Jenny und Bella emigrierten die USA und nach Palästina. Die Münchner Kissingers wollten bleiben – zunächst. Der alte Vater Simon Kissinger war von Urspringen nach München gezogen und lebte ebenfalls im beengten Haushalt der Bürkleinstraße 16. Er erkrankte an Grippe und starb am 15. Februar 1939.

Das Gemeindeleben kam in großen Teilen zum Erliegen. Die Schule war beschädigt, aber der Unterricht ging weiter. Formell wurde Ferdinand Kissinger am 1. Juli 1939 aus dem Staatsdienst entlassen. Er unterrichtete jedoch wie zuvor und wurde 1940 Leiter der Jüdischen Volksschule

München. Dennoch bemühten sich die Kissingers im Frühsommer 1940 darum, in die USA ausreisen zu können. Es gelang ihnen nicht mehr.

Die Situation für die Münchner Juden wurde immer schwieriger. Es gab kein koscheres Fleisch mehr zu kaufen, daher entschlossen sich die orthodoxen Kissingers dazu, gar kein Fleisch mehr zu essen. Am 15. August 1941 nahmen die Kissingers einen Arbeitskollegen und dessen Frau bei sich in der Bürkleinstraße auf, Heinemann und Jeanette Edelstein. Die Edelsteins waren obdachlos geworden und wussten sonst nicht mehr, wohin.

Am 20. November 1941 wurde Ferdinand Kissinger gemeinsam mit seinem Bruder, seiner Schwägerin und den beiden Neffen aus der Wohnung geholt und ins das Sammellager Milbertshofen an der Knorrstraße gebracht. Die 999 jüdischen Münchner mussten dort einen Zug besteigen, der sie in das Ghetto Riga (Lettland) bringen sollte. Es war die erste Deportation Münchner Juden. Da das Ghetto in Riga jedoch überfüllt war, wurde der Zug ins litauische Kaunas geleitet. Dort kamen die Menschen ins Fort IX, eine Festungsanlage außerhalb der Stadt. Drei Tage blieben die Münchner Juden in Kellern der Festung eingesperrt. In Kaunas wurde Ferdinand Kissinger am 25. November 1941 von SS-Einsatzgruppen ermordet, gemeinsam mit seinen Angehörigen. Keiner der Menschen aus dem Deportationszug überlebte.

Text Felicia Englmann

Quellen:

- Stadtarchiv München (Hrsg), Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden. Online-Ausgabe. www.muenchen.de/rathaus/gedenkbuch/gedenkbuch.html

Literatur:

- Bayerischer Lehrer- und Lehrerinnenverband (Hrsg.), Aufstehen! gegen Vergessen und Unrecht. Die Verfolgung und Ermordung jüdischer Lehrerinnen und Lehrer in Bayern 1933-1945, München, 2011.
- Sophie Bayerl, Ernst Jonah Ehrentreu (1896-1981), BLLV-Projekt Lehrerbiografien, www.bllv.de/projekte/geschichte-bewahren/erinnerungsarbeit/lehrerbiografien/ernst-jonah-ehrentreu/.
- Douglas Bokovoy, Jüdisches Bildungswesen, in: Douglas Bokovoy, Stefan Meining (Hrsg.), Versagte Heimat. Jüdisches Leben in Münchens Maxvorstadt 1914-1945, München 1994, S. 181-196.
- Baruch Engelhard, Erinnerungen, in: Douglas Bokovoy, Stefan Meining (Hrsg.), Versagte Heimat. Jüdisches Leben in Münchens Maxvorstadt 1914-1945, München 1994, S.333-340.
- Horst Feiler, Das Lehel. Die älteste Münchner Vorstadt in Geschichte und Gegenwart, München 2006.
- Stefan Grasser, Andreas Wimmer, Heinemann Edelstein (1870-1944), BLLV-Projekt Lehrerbiografien, https://www.bllv.de/projekte/geschichte-bewahren/erinnerungsarbeit/lehrerbiografien/heinemann-edelstein/.
- Rebecca Heinemann: Jüdisches Schulwesen in Bayern (1918/19-1945), in: Historisches Lexikon Bayerns, Online-Ausgabe. https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/J%C3%Bcdisches_Schulwesen_in_Bayern_(1918/19-1945).

- Marcus Pyka, Das Werden einer großstädtischen Gemeinde (1848-1892), in: Michael Brenner (Hrsg.), Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2006, S. 89-103.
- Claudia Rothhammer, Ferdinand Kissinger. Ein jüdischer Lehrer in Nazideutschland, In: „60 ... und mehr“, BLLV-Magazin 03/2016, S. 13-16.
- Wolfram Selig, „Arisierung“ in München. Die Vernichtung jüdischer Existenz 1937-1939, Berlin 2004.
- Heike Specht, Zerbrechlicher Erfolg (1918-1933), in: Michael Brenner (Hrsg.), Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München, 2006, S. 137-160.
- Katharina Steinegger, Ferdinand Kissinger (1891 bis 1941), BLLV-Projekt Lehrerbiografien, Online unter www.bllv.de/projekte/geschichte-bewahren/erinnerungsarbeit/lehrerbiografien/ferdinand-kissinger/.